Zeitschrift: Das Schweizerische Rote Kreuz
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 93 (1984)
Heft: 6

Artikel: Solferino ist überall
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-975510

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

TATSACHENBERICHT

Solferino ist überall

Zum Beispiel heute in Kassala: Das Boot ist voll, übervoll. Ohne Hilfe der internationalen Hilfswerke könnte der Sudan weder die allgemeine Grundversorgung der einheimischen noch der Flüchtlingsbevölkerung garantieren. Das Schweizerische Rote Kreuz ist mit dabei. Sein Projekt: Kassala.

Sudan ist das grösste Land des schwarzen Erdteils. Aber es ist auch ein armes Land mit einer nur kärglich entwickelten Gesundheitsversorgung.

Auf 2,5 Mio. km² wohnen 19 bis 20 Mio. Menschen. Die Distanzen sind gross, die Transportwege kaum erschlossen.

Der Sudan gilt wegen seiner Politik der offenen Grenzen als Sammelbecken für die durch Krieg oder Dürrekatastrophen heimatlos gewordenen Flüchtlinge aus den Nachbarstaaten. So kommt zu den eigenen, kaum überwindbaren Aufbauproblemen noch die Sorge um Versorgung und Integration von rund 630000 Flüchtlingen. Rund 440000 stamman allein aus Eritrea. Ganz abgesehen von grossen Hungersnöten tobt in Eritrea/Äthiopien seit über 20 Jahren der Kampf zwischen eritreischen Befreiungsorganisationen und der äthiopischen Zentralregierung. Ein Ende ist nicht abzusehen.

Wie sinnvoll ist Hilfe?

Zwischen dem 29. April und dem 6. Mai 1984 besuchte der Generalsekretär des Schweizerischen Roten Kreuzes, Hubert Bucher, zusammen mit Frau Noa Vera Zanolli, die für das SRK rund 10 Rotkreuzprojekte in der ganzen Welt betreut, die Hilfsaktion in Kassala.

«Lebt die Rotkreuz-Idee jenseits des Papierberges überhaupt noch? Ist die Hilfe, die das Rote Kreuz dort anbietet, sinnvoll?» Diese Fragen stellte die Redaktion Hubert Bucher nach seiner Rückkehr.

PROJEKT KASSALA DES SCHWEIZERISCHEN ROTEN KREUZES

Allgemeine medizinische Grundversorgung («primary health care»)

Das bedeutet in erster Linie:

- *Gewichtskontrolle der Kinder unter 5 Jahre*
- *Impfkampagne für Kinder*
- *Kontrolle von Schwangeren*
- *Abgabe von Zusatznahrung für mangelernährte Kinder*
- *Tuberkulosenbehandlung*
- *Aufklärung der Mütter über Hygienemassnahmen und Ernährungsfragen*

Die alten Ideale sind noch lebendig

Hubert Bucher: «Es ist eine ausserordentlich eindrückliche Erfahrung, wenn man von der Schreibtischarbeit herkommend die Feldarbeit des SRK erlebt. Als Generalsekretär habe ich tatsächlich manchmal das Gefühl, die Bearbeitung von Berichten, Budgets, Abrechnungen, Anstellungsverträgen, Konzepten usw. nehme zu viel meiner Zeit in Anspruch.

Und dann kam ich in Kassala an. Und alles war ganz neu. Was in diesem Moment in mir vorging, lässt sich rational nicht erfassen. Eine andere Geographie, ein anderes Klima, andere Menschen und andere Probleme, eine andere Vegetation und eine andere Lebensphilosophie. Die Frage ‹wie sinnvoll ist helfen?› stellt sich einem in einem solchen Moment überhaupt nicht. Man sieht die Fülle von Elend, und Hilfe ist keine buchhalterische Angelegenheit mehr.

Balz Bächi, Zürich, nennt sich Zeichner. Das ist ein bescheidener Titel für einen grossen Könner, der mit seinen Schwarz-weiss- und Buntfarbstiften zu Menschen in der dritten und vierten Welt reist, um jenes andere Leben zu zeigen, von dem wir zuwenig wissen. Er war vor einem Jahr in Kassala!

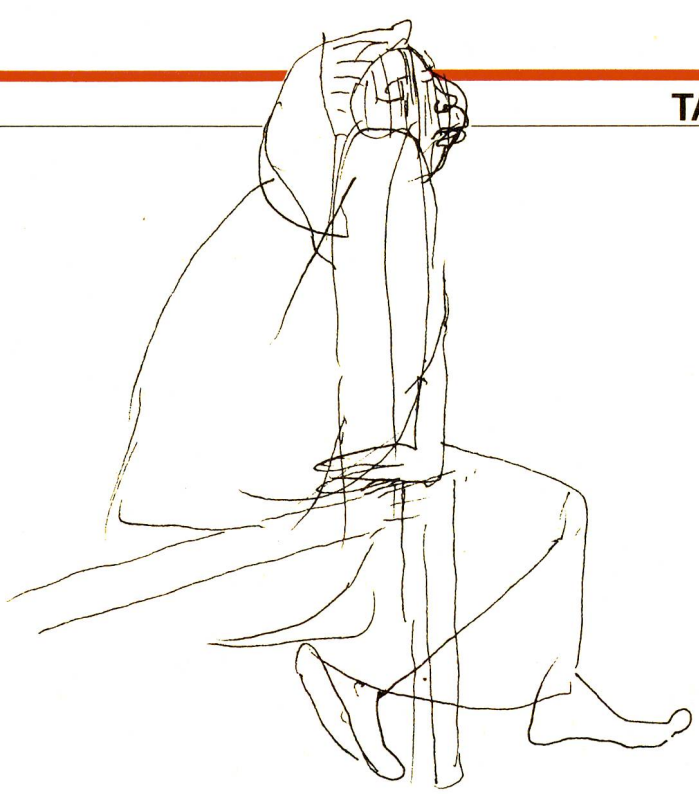
In der Arbeit der SRK-Delegierten und ihrem Mitarbeiterteam, das sich aus sechzig Eritreern zusammensetzt, werden die RK-Ideale praktisch gelebt.

Das Team führt heute ein basismedizinisches Programm in vier Gesundheitszentren durch: in einem kleinen Spital, wo auch Sudanesen gepflegt werden, und in den drei Flüchtlingssiedlungen ‹Girba›, ‹KM 26› und ‹Wad Sheriffe›. Natürlich lassen sich die Gesundheitszentren oder die Bettenstation mit Poliklinik in Kassala mit schweizerischen Verhältnissen nicht vergleichen.

Beeindruckt hat mich, wieviel mit relativ wenig Geld hier geleistet wird. Rund 100000

Konsultationen im Jahr kosten etwa Fr. 750000.–!

Ich muss zugeben, dass meine Rotkreuz-Ideale in Kassala neue Impulse erfahren haben. Selbst das Bewältigen von Papierbergen wird plötzlich wieder sinnvoller. Denn im grossen Zusammenhang gehört eben zum Gelingen von Projekten auch die Administration dazu.



Kurzfristige Hilfe ist nicht genug

Gerade das Projekt Kassala zeigt, wie aus einer spontanen Katastrophenhilfe langdauernde und langwirkende Entwicklungsprojekte entstehen können. 1978 leistete das Schweizerische Katastrophenhilfskorps den im Krieg zwischen der eritreischen Befreiungsfront und der äthiopischen Armee schwerverletzten Kämpfern erste Hilfe.

Als Hungersnot und Kriegswirren immer mehr zivile Flüchtlinge über die Grenzen in den Sudan trieb, übernahm das SRK die medizinische operative Hilfe vom Katastrophenhilfekorps und dehnte sie weiter auf die Flüchtlingszentren aus. Selbstverständlich wurden daneben auch Sudanesen behandelt. Ab 1982 entwickelte sich das Projekt Kassala immer mehr zu einer breitabgestützten gesundheitlichen Grundversorgung. Denn das bis anhin rudimentäre Gesundheitswesen im Sudan hat sich in den letzten Jahren nicht verbessert, sondern verschlechtert.

Die Frage «wie sinnvoll ist helfen?» stellt sich in einem solchen Moment überhaupt nicht.

Das Bedürfnis nach einem solch langwirkenden Gesundheitsprogramm, das sich vor allem um die ‹vulnerable groups›, das heisst die Schwächsten kümmert, wurde immer offensichtlicher.

Weil das SRK beim Projekt Kassala mit den sudanesischen Behörden und mit den Flüchtlingen zusammenarbeitet, ist Gewähr geboten, dass das Projekt auch dann weiterdauert, wenn das SRK für dringendere Hilfe anderswo benötigt wird.

Hilfe zur Selbsthilfe mag ein Schlagwort sein. Aber es gibt keine bessere Hilfe. Nicht nur punktuelle Hilfe, sondern langfristige Entwicklungsprogramme sind nötig.

Trotz Ohnmachtsgefühl den Mut nicht verlieren

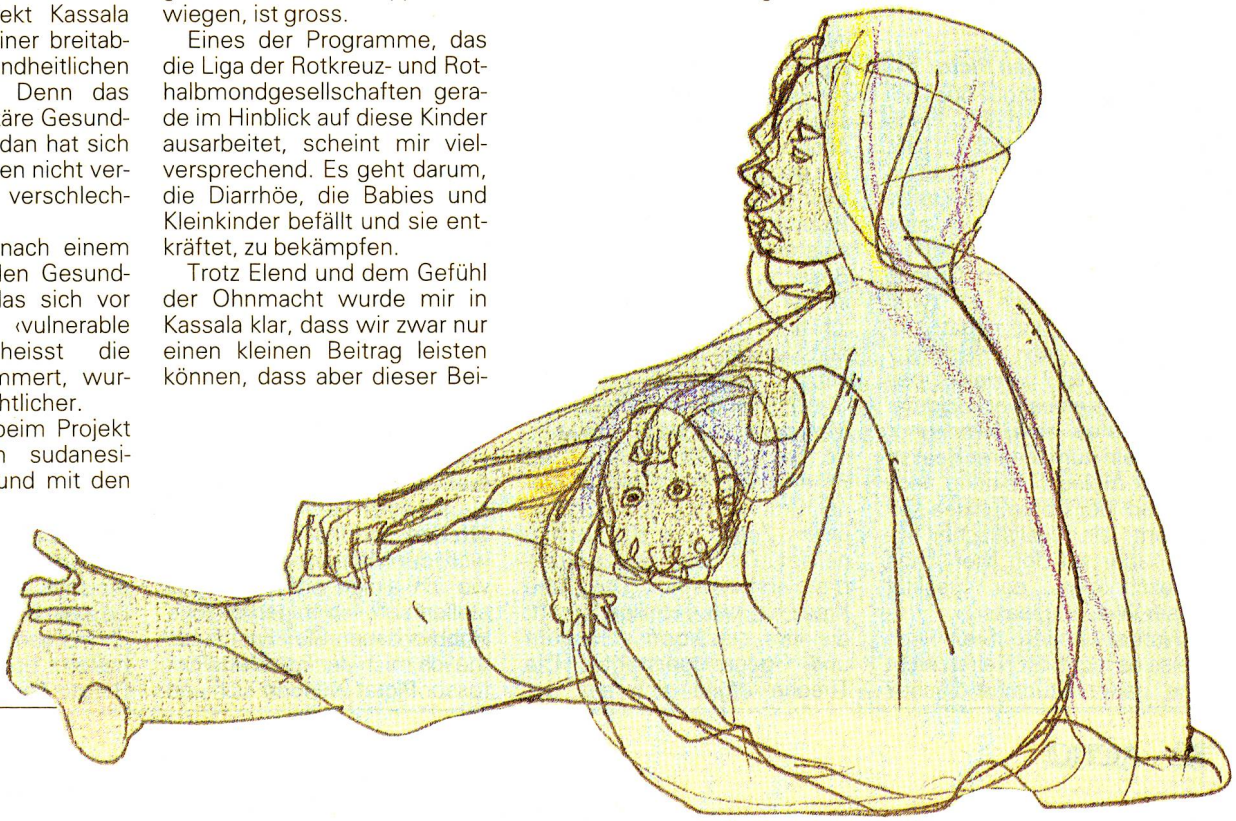
Am meisten erschüttert haben mich in Kassala die hungernden Kinder. Das beelendende Gefühl, das einem befällt angesichts von vierjährigen Kindern, die knapp 4 Kilo wiegen, ist gross.

Eines der Programme, das die Liga der Rotkreuz- und Rothalbmondgesellschaften gerade im Hinblick auf diese Kinder ausarbeitet, scheint mir vielversprechend. Es geht darum, die Diarrhöe, die Babies und Kleinkinder befällt und sie entkräftet, zu bekämpfen.

Trotz Elend und dem Gefühl der Ohnmacht wurde mir in Kassala klar, dass wir zwar nur einen kleinen Beitrag leisten können, dass aber dieser Beitrag wichtig ist, weil er sehr viele positive Aktionen auslöst.

Es nützt niemandem etwas, wenn wir uns entmutigt sagen ‹es nützt alles nichts›! Wir müssen uns dafür einsetzen, nach immer neuen Möglichkeiten zu suchen, unsere Hilfe zu verbessern.

Die Schwierigkeit, Hilfe zu bringen, beginnt schon bei der Bürokratie und dem Nationalismus der verschiedenen Staaten. Hilfe wird leicht als Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Landes verstanden. Es kann im Sudan nicht darum gehen, das Flüchtlingsproblem als solches zu lösen. Der Flüchtlingsstrom geht in absehbarer Zeit nicht zurück. Es liegt an diesem Staat, die Flüchtlinge zu integrieren, ungeachtet ihrer Nationalität. Aber wir können und werden weiterhin dort Hilfe anbieten, wo wir Spezialisten sind, auf dem Gebiet des Gesundheitswesens.

Wir müssen nach immer neuen Möglichkeiten suchen, unsere Hilfe zu verbessern.

Neben der Soforthilfe in Katastrophenfällen ist uns vor allem der Aufbau der medizinischen Grundversorgung in einem betroffenen Land ein zentrales Anliegen.» □